Beauftragter für „Kirche und Judentum“

Israel-Sonntag

Eine Arbeitshilfe

Materialien für den 10. Sonntag nach Trinitatis

22. Jahrgang 2023
ISSN 1619-5469

SELBSTÄNDIGE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE

Israel-Sonntag
Eine Arbeitshilfe
22. Jahrgang 2023
ISSN 1619-5469

Herausgegeben vom Beauftragten der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) für „Kirche und Judentum“ Pfarrer Andreas Volkmar

Hannover 2023

Praxishilfe für den 10. Sonntag nach Trinitatis 2023

Liebe Leser,

auch die diesjährige Arbeitshilfe will wieder dazu ermutigen, den 10. Sonntag nach Trinitatis, den Israelsonntag, freudig und getrost zu feiern. Ja, die Beziehungen zwischen Israel und der Kirche waren nicht immer leicht. Dennoch hat es immer wieder auch konstruktive und weiterführende Begegnungen gegeben. Darum werden den Leser nicht nur eine Exegese und ein Predigtbeispiel, die ihm seine Predigtarbeit erleichtern sollen, angeboten, sondern auch zwei „Lesefrüchte“ aus unterschiedlichen Zeiten, die verdeutlichen, dass es ein gutes und konstruktives Miteinander zwischen der Kirche und Israel geben kann.

Wenn es möglich ist, versuche ich Gastautoren zu gewinnen. Besonders freue ich mich, wenn engagierte Laien bereit sind, zur Feder zu greifen. So verfasste im letzten Jahr das Gemeindeglied der Kieler Immanuel Gemeinde Anne Heinig einen kenntnisreichen Artikel über die Geschichte des Israelsonntags „Zwischen Buße und Begegnung – Ein Streifzug durch die Geschichte des ‚Israelsonntags‘“[1].

In diesem Jahr war der Kirchenvorsteher und Lektor Tim-Christian Hebold der Veltheimer St. Petri-Gemeinde bereit, sogar einen Predigtentwurf vorzulegen. Herr Hebold strebt das Pfarrdiakonat an und hat solide theologische Kenntnisse. Ich bin überzeugt, dass unsere Kirche solche engagierten Glieder fördern und ermutigen muss. Herr Hebold verfasste seinen Predigtentwurf unabhängig von meiner Exegese. In etlichen Punkten berühren sich aber dennoch beide, aber im Predigtentwurf wird ein origineller Einstieg angeboten, der die Frage der Gottesbeweise aufgreift. Es ist spannend zu verfolgen, wie der Autor diese sowohl mit dem Predigttext als auch der Frage der Begegnung Gottes mit Israel verbindet.

Den Leser erwarten also:

I.	Exegetische Notizen zu 5. Mose 4,5-20 (Andreas Volkmar)	*Seite 4*
II.	Eine Predigt über 5. Mose 4,5-20 (Lektor Tim-Christian Hebold)	*Seite 12*
III.	Lesefrucht I: Friedrich Weinreb: „Die Versuchung Jesu“	*Seite 14*
IV.	Lesefrucht II: Andreas Osiander: „Ob es wahr und glaublich sei … Eine Widerlegung der judenfeindlichen Ritualmordbeschuldigung“	*Seite 16*
V.	Die diesjährige Kollekte für den 10. Sonntag nach Trinitatis und aktuelle Einblicke in die Arbeit von Concordia Israel	*Seite 18*

Andreas Volkmar

1 „Zwischen Buße und Begegnung – Ein Streifzug durch die Geschichte des „Israelsonntags“, Anne Heinig, in: Israel-Sonntag. Eine Arbeitshilfe - Materialien für den 10. Sonntag nach Trinitatis (Hrsg: Beauftragter der SELK für Kirche und Judentum), 20. Jahrgang 2021; S. 14-16

I. Exegetische Notizen zu 5. Mose 4,5-20[2]

I.I Eigene Übertragung des Textes (Andreas Volkmar)

5 Siehe, ich lehre euch Satzungen und Rechte, so wie der JHWH mein Gott, mir geboten hat,
damit ihr danach handelt inmitten des Landes, in das ihr kommt, um es zu erben.

6 Bewahrt und tut sie! Tatsächlich das ist eure Weisheit und eure Einsicht in den Augen der Völker, die all diese Satzungen hören. Und sie werden sagen: Ein wahrhaft weises und verständiges Volk ist diese große Nation!

7 Denn wo gibt es eine große Nation, die Götter hat, die ihr nahe sind, wie JHWH, unser Gott, in allem,
(worin) wir ihn anrufen?

8 Und wo gibt es eine große Nation, die gerechte Satzungen und Rechte hat wie diese ganze Weisung,
die ich euch heute vorlege?

9 Nimm dich nur in Acht und achte sehr auf deine Seele, dass du nicht die Begebenheiten vergisst,
die deine Augen gesehen haben, und dass sie nicht aus deinem Herzen verschwinden alle Tage deines Lebens, und tue sie deinen Söhnen und den Söhnen deiner Söhne kund.

10 An dem Tag, an dem du vor dem JHWH, deinem Gott, am Horeb standest, als JHWH zu mir sprach:
»Versammle mir das Volk, dass ich sie meine Worte hören lasse, die sie lernen sollen, um mich zu fürchten all die Tage, solange sie auf dem Erdboden leben, und die sie ihre Söhne lehren sollen!«

11 Da tratet ihr hinzu und standet unten am Berg. Der Berg aber brannte im Feuer bis ins Herz der Himmel,
bei Finsternis, Gewölk und Dunkel.

12 Da redete JHWH zu euch mitten aus dem Feuer. Die Stimme der Worte hörtet ihr,
aber eine Gestalt konntet ihr nicht sehen, nur eine Stimme.

13 Und er verkündigte euch seinen Bund, den einzuhalten er euch gebot: die zehn Worte.
Und er schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln.

14 Und mir gebot JHWH zur selben Zeit, euch Satzungen und Rechte zu lehren,
damit ihr sie befolgt in dem Land, in das ihr hinüberzieht, um es zu ererben.

15 Jedoch hütet euch sehr, um eurer Seelen willen – denn ihr habt keinerlei Gestalt gesehen an dem Tag,
als JHWH am Horeb mitten aus dem Feuer zu euch redete –,

16 dass ihr euch nicht vernichtet und euch ein Kultbild macht in Gestalt irgendeines Götzenbildes,
das Abbild von etwas Männlichen oder Weiblichen,

17 das Abbild irgendeines Viehs, das auf der Erde ist, das Abbild irgendeines Vogels,
der mit Flügeln am Himmel fliegt,

18 das Abbild von irgendetwas, das auf dem Erdboden kriecht, das Abbild irgendeines Fisches,
der im Wasser unter der Erde ist,

19 und dass du nicht deine Augen himmelwärts richtest und die Sonne, den Mond und die Sterne,
das gesamte Heer der Himmel, siehst und dich verleiten lässt und dich vor ihnen niederwirfst und ihnen dienst, denen, die JHWH, dein Gott, allen Völkern unter allen Himmeln zugeteilt hat.

20 Euch aber hat JHWH genommen und euch herausgeführt aus dem eisernen Schmelzofen,
aus Ägypten, damit ihr das Volk seines Erbteils seid, sowie es bis zum heutigen Tage ist.

2 Aufmerksamen Lesern wird auffallen, dass es einigen Stellen unterschiedliche Schreibweisen wie z.B. **Thora** und **Tora** gibt. Auch die Abkürzungen biblischer Bücher werden einmal mit Punkt z.B.: „Dtn.“ und anderen Stellen ohne Punkt z.B.: „Dtn“ wiedergegeben. Dieser Umstand ergibt daraus, dass die verwendeten Qullen solche Varianten aufweisen.

I.2 Abgrenzung und Einordnung des Textes

Der Abschnitt Dtn 4,5-20 gehört zum ersten Teil des Einleitungsreden (Dtn 1-4,43) des Buches (Dtn 1-11). Dort erfolgt ein „Geschichtlicher Rückblick und (die) Ermahnung des Volkes.“[3]

Dtn 4,44-11-32 schildert dann die „Vorbereitung zur Verkündigung des Gesetzes.“[4]

Den Kern des Buches stellen die Weisungen in Kap. 12-26 dar. Die Schlussreden in Kap. 27-30 heben die „Bedeutung des Bundes zwischen Gott und dem Volk“[5] hervor.

Dtn 31-34 schließt dann mit dem Mose Lied, dem Mose Segen und der Schilderung seines Todes nicht nur das Buch, sondern die gesamte Thora ab.

Das Deuteronomium (gr. zweites Gesetz nach 17,18) stellt sich als Rede des Moses an Israel gestaltete Wiederholung des in Exodus bis Numeri geschilderten ersten Gesetzes dar. Es geht dem Deuteronomium um den einen Kultort des einen erwählten Volkes für den einen Gott JHWH. Israel wird in der Regel direkt in der 2. Person angesprochen. Das Dtn nimmt einmal das bisher Geschehene im Blick, aktualisiert dann aber auch die zuvor offenbarten Weisungen.

Zentrale Texte sind:

- Der Dekalog in Kap. 5
- Das Schema Israel (= „Höre, Israel!“ Das monotheistische Grundbekenntnis Israels) in 6,4ff
- Das Zentralisierungsgebot in Kap. 12, dass für die spätere Landnahme einen zentralen Opfer- und Kultort anstrebt.
- Das sogenannte „kleine geschichtliche Credo“ in 26,5 (vgl. 6,20), dass die Treue JHWHs gegenüber Israel in allen geschichtlichen Gefährdungen bekennt.
- Die Bundesformel in Dtn 26,16-19, die verheißt, das JHWH Israel erwählt hat und es aufgerufen ist, seine Satzungen und Rechte zu bewahren!

Die prägende Kraft des Deuteronomiums zeigt sich darin, dass seine Sprache und Theologie weite Teile des nachexilischen alttestamentlichen Schrifttums bestimmt haben. „Der deuteronomische Bundesgedanke wird zum Maßstab für die Beurteilung der gesamten Geschichte Israels im sog. »Deuteronomistischen Geschichtswerk«; und die Reden des Propheten Jeremia sind in der uns überlieferten Form stark von deuteronomischem Stil und Gedankengut bestimmt (vgl. Einführung zu Jeremia). Nicht zuletzt führen vom 5. Mosebuch Linien in das Neue Testament, wo seine Gedanken und Worte in mannigfacher Weise aufgenommen und weitergeführt werden (z.B. in Mt 4:4, 7,10; Apg 3:22–23; Röm 10:6–8; 12:19; Gal 3:10,13).“[6]

„Im NT finden sich über dreißig wörtliche Zitate aus dem 5. Buch Mose sowie viele Anspielungen auf Tatsachen, die nur in diesem Buch beschrieben werden. Nach den Psalmen und dem Propheten Jesaja gehört das 5. Buch Mose zu den am meisten angeführten Büchern des AT.“[7] Als Jesus vom Satan in der Wüste versucht wurde, antwortete er ihm dreimal mit den Worten: „Es steht geschrieben“ (Mt 4,4.7.10). Jedes Mal führte Er einen Vers aus dem Dtn an (Dtn 8,3; 6,16; 6,13).

Über den Werdegang des Buches gibt es unter den Bibel-Wissenschaftlern, sehr divergierende Auffassungen[8]. So rechnet Braulik u.a. mit einem hiskijanischen „Ur-Deuteronomium“ (ca. 725-697), weil in der Zeit Hiskijas, die Forderung auftrat, „den Opferkult für JHWH auf einen einzigen Ort zu beschränken, »auf die Stätte, die Jahwe

3 **Stuttgarter Erklärungsbibel** mit Apokryphen, hrsg. von der Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2007, 2. Aufl. S. 216
4 Stuttgarter Erklärungsbibel, aaO., S. 216
5 Stuttgarter Erklärungsbibel, aaO., S. 216
6 Stuttgarter Erklärungsbibel, aaO., S. 216
7 Arend Remmers, Die Bibel im Überblick, leicht bearbeitete Auflage; Hückeswagen 2016, S. 113
8 Vgl. **Georg Braulik**, „Das Buch Deuteronmium“, in Zenger, Einleitung in das AT, Stuttgart 2008 (7. Aufl.); S. 140

auswählen wird. «“[9] Seine Endgestalt findet es, nachdem die Momente der josianischen Reform, der exilischer und priesterlicher Reflexionen eingeflossen sind im 4. Jahrhundert. „Wohl zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. wurde das Dtn von den ihm folgenden Büchern gelöst und markierte nun als fünftes Buch des Pentateuchs dessen Abschluss. Die meistens P zugerechneten oder zu mindestens davon beeinflussen Traditionen über den Tod des Moses in 32,48-52 und 34,1a.7-9 wurden dabei auf den neuen Zusammenhang zugeschnitten, …“[10]

Einen anderen Akzent setzt Egelkraut, der damit rechnet, dass das Dtn in seiner Grundsubstanz auf Mose zurückgeht: „Bedenkt man weiter, dass der Aufbau des Dtn (vor allem der historische Prolog) so nur in den hethitischen Verträgen des ausgehenden zweiten Jahrtausends zu finden ist und dass der Bund-, ‚entweder auf Stein…, auf Ton… oder einer Schriftrolle (Leder oder Papyrus) aufgezeichnet – sorgfältig deponiert und periodisch vorgetragen werden musste, so ist eine Rückführung der Substanz auf Mose nicht unwahrscheinlich.“[11]

Auch Braulik weist auf den Sachverhalt hin, dass das Dtn ähnlich wie altorientalische Kodizes wie der des Hammurabi (1800 v. Chr.) strukturiert ist: „Die Struktur von 5–28 lässt sich mit der Struktur einiger orientalischer Gesetzes Kodizes vergleichen.“[12]

Egelkraut geht dann aber doch davon aus, dass das Dtn erst in späterer Zeit seine heutige Gestalt gewann. Die sprachliche Gestalt[13], die auf die Zeit der Propheten Hosea bis Jeremia hinweist, und auch „redaktionelle Einleitungen der Rede und der von Mose in der dritten Person sprechende Schluss (machen) deutlich, dass die jetzige Form nicht direkt auf Mose zurückgeht.“[14] „Bedenkt man diese Elemente, kann man zu dem Schluss kommen, dass Inhalt und Grundform auf Mose zurückgehen, und es in der Zeit zwischen dem Untergang des Nord Reiches (722–23 v. Chr.) beziehungsweise Hiskia (ca. 726-689 v. Chr.) und der josianischen Reform, so weit gehenden Ausgestaltung der uns vorliegenden Form kam.“[15]

I.3 Einzelexegese

Vers 5:

„Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, dass man aus seinem Munde Weisung suche; denn er ist ein Bote des HERRN Zebaoth.“, übersetzt Luther Mal 2,7. Auch im Dtn ist das Bewahren und Lehren der Thora seine vornehmste Aufgabe. Gewiss, das Darbringen von Räucherwerk und der Sühneopfer sind auch priesterliche Aufgaben. Vordringlich ist aber auch nach Dtn 33,9-10: „Die hüten dein Wort und bewahren deinen Bund; 10 sie lehren Jakob deine Rechte und Israel dein Gesetz; sie bringen Räucherwerk vor dein Angesicht und Ganzopfer auf deinen Altar.“ Genau diese Aufgabe nimmt Mose an dieser Stelle wahr. Mose ist nicht nur der unvergleichliche Prophet des Alten Bundes (vgl. Dtn 34,10), sondern auch sein unvergleichlicher Priester. Seine Verkündigung legt das Fundament, auf dem der Glaube Israels aufbaut. Dennoch weiß Dtn 18,15+18 das JHWH durch Mose nicht das letztgültige Wort gesprochen hat: „Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen.“ Im Johannesevangelium sehen die Teilnehmer der Speisung der Fünftausend diese Verheißung erfüllt: „Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ (Joh 6,14)

9 Georg Braulik, aaO., S. 143
10 Georg Braulik, aaO., S. 146
11 **Helmuth Egelkraut**, Das Alte Testament. Entstehung – Geschichte – Botschaft (Hrsg. W. S. La Sor/D. A: Hubbard/F. W. Bush), Gießen 2012 (5. Aufl.), S. 277
12 Georg Braulik, aaO., S. 138
13 Vgl. Helmuth Egelkraut, aaO., S. 278
14 Helmuth Egelkraut, aaO., S. 277
15 Helmuth Egelkraut, aaO., S. 278

Ich habe mich entschieden, das hebräische Perfekt von „lehren“ präsentisch zu übertragen. „Wegen v. 8b ist die obige präsentische Übersetzung des Perfekts לִמַּדְתִּי naheliegender als ‚ich habe euch gelehrt‘.“[16]

„Die Wendungen הַחֻקִּים וְהַמִּשְׁפָּטִים (wie Lev. 19,37) bezeichnen das ganze Gesetz des Bundes nach seinen beiden Hauptbeziehungen. חֻקִּים eig. Satzungen, begreift die sittlichen Gebote und die statutarischen Bundessatzungen, von welchen חֹק und חֻקָּה in den vorderen Büchern meist gebraucht wird, in sich, also alles, was dem Volke zu halten obliegt; מִשְׁפָּטִים Rechte alles was ihm, sei es Gott, sei es den Nebenmenschen gegenüber, zukommt, vgl. 26,17.“[17]

Vers 6:

Wenn Israel die Satzungen und Rechte JHWHs beachtet, wird es bestehen. Das göttliche Wort sichert auch in der Form des Anspruchs und Gesetzes Leben und einen Raum der Freiheit. Israel hat einen Maßstab erhalten, der hilft, eigene Fehler und Sünden zu erkennen. Die Völker, die die göttliche Weisung nicht kennen, sind dem Nichtigen und ihren Begierden verfallen. Aufrichtige Beobachter aus den anderen Völkern werden darum die Weisheit des Gottes Volkes bewundern.

Vers 7:

Israel erfährt im Gegensatz zu anderen Völker eine unvergleichliche Nähe seines Gottes. Es kann gewiss sein, dass es aufgrund dieser verheißenen Nähe die Hilfe JHWHs erfährt, wenn es ihn anruft. E. Otto weist daraufhin, dass die Vorstellung innerhalb des Dtn einzigartig ist. „In Dtn 4,7 verbindet sich die Vorstellung von der Nähe Gottes mit der Kontaktaufnahme durch »Rufen« (qr‘), die im Buch Deuteronomium sonst nicht belegt ist, wohl aber im »Tempelweihgebet Salomos« in 1 Kön 8, 29.52 wie auch in den späten Psalmen 145,18 und in Klagelieder 3,57; ThWAT VII, 124 (F.-L. Hossfeld/E.-M. Kindl).“[18] Auch die heidnischen Nachbarvölker reklamierten die Nähe ihrer Götter für, wenn sie angerufen wurden. Eine feste Gewissheit war aber dort nicht vorhanden. E. Otto spricht von einer Erwartung oder Hoffnung, die Völker hatten, aber nicht festmachen konnten: „Darin drückt sich die Hoffnung aus, die Gottheiten mögen den Menschen nahekommen, und auch der Mensch suchte die Nähe der Gottheiten.“[19] Israel erlebt trotz aller Abirrungen in seiner Geschichte immer wieder das rettende Erbarmen Gottes, dass sich in der Stiftung eines Rechtes erweist, dass hilft das Leben zu bewahren und zu schützen.

„Diese Macht und Anziehungskraft der Weisheit Israels liegt darin, dass es an Jehova einen Gott hat, der so oft es ihn anruft mit seiner Hilfe ihm nahe ist, vgl. 33,29. Ps. 34,19. 145,18. 1 Kg. 2,7, wie keiner der Götter der andern Völker, und dass es an die Gesetze des Herrn gerechte Satzungen und Rechte hat, wie die Heiden sie nicht haben. Das wahre Recht wurzelt in Gott; mit der Verdunklung der Gotteserkenntnis wird auch Gesetz und Recht in seinen gottgeordneten Grundlagen erschüttert und getrübt, vgl. Röm. 1,26–32.“[20]

Vers 8:

„Hier erscheint das wichtige hebr. Wort »tora«: »Diese ›tora‹ ist für den Menschen eine lebensschaffende, schöpferische Macht. Sie ist keine starre, statische Größe. Sie ist auch kein in absoluter Gültigkeit fixierter Schriftkomplex fremder und kalter Gestalt, sondern ein von Jahwes majestätischer Person ausgehender ›dabar‹ (= Wort), eine ›imra‹ (= Rede), eine lebendig erfahrene Anrede.«“[21]

16 Hans Werner Hoffmann, Alttestamentliche Texte der Predigtreihe 5 - philologisch erschlossen, München 2022, S. 61, Anm. 2

17 **Carl Friedrich Keil**, Biblischer Commentar über die Bücher Mose's: Leviticus, Numeri und Deuteronomium, ed. Carl Friedrich Keil und Franz Delitzsch, Zweite, Verbesserte Auflage., Bd. 2, Biblischer Commentar über das Alte Testament Leipzig: 1870, S. 431–432

18 **Eckart Otto**, Deuteronomium 1-11, Zweiter Teilband: 4,44-11,32, HThKAT, Freiburg -Basel- Wien 2012, S. 551

19 Eckart Otto, aaO., S. 150

20 Carl Friedrich Keil, aaO., S. 432–433

21 **Dieter Schneider**, Das fünfte Buch Mose, Bd. 8, Wuppertaler Studienbibel Holzgerlingen2018, S. 63

„Allerdings kann man diese Tora nur haben in der Gestalt von **Satzungen und Rechten**. Wenn sich aber diese Satzungen und Rechte vom lebendigen Reden Gottes lösen, indem man sie zu Normen macht, die der Mensch handhaben kann, verlieren sie ihre lebensspendende Kraft und führen zur unheilvollen Gesetzlichkeit. Damit das unterbleibt – und die Zehn Gebote nicht »gesetzlich« missverstanden werden – wendet der Schreiber dieser Kapitel solche Mühe darauf, Gottes Wortoffenbarung am Horeb unüberhörbar aufzuzeigen, wie die weiteren Verse dieses Kapitels zeigen. Die Rechte und Satzungen *begründen* nicht das Verhältnis Gottes zu Israel, auch nicht Israels zu Gott, sondern sie *sichern* und *erhalten* es.“[22]

Mit der erneuten Vorlage der Thora ihrer Satzungen und Rechte erweist sich Mose als ein wahrer Priester und Prophet Israels. Aber selbst er konnte diesen Satzungen nicht genügen. Aufgrund seines Unglaubens beim Hervorbringen des Haderwassers zu Kadesch (vgl. 5. Mose 48-52) kann er das Volk nicht selbst ins gelobte Land führen. Dieser Einzug konnte nur durch Joschua erfolgen. Der jüdisch-chassidische Denker Friedrich Weinreb weist immer wieder in seinen Schriften auf diesen Umstand des Scheitern des Moses hin. Die Art seines Schriftbeweises ist für den wissenschaftlich geschulten Ausleger zunächst ungewöhnlich, aber sie ist in der jüdischen Tradition verankert. Vor allem vermag sie Brücken zu der Person Jesu von Nazareth und zur christlichen Heilserwartung zu bauen: „Der Wüstenzug unter der Führung des Moses dauert nur 40 Jahre, mit Joschua, dem Sohn des Fisches, der 50[23] beginnt die Einnahme des gelobten Landes. Moses, der »aus dem Wasser[24] gezogene«, konnte während der 40 Jahre Führer sein, hernach nicht mehr. Moses sehnt sich nach der anderen Welt, und darf sie auch sehen, aber er kann sie im Unterschied zu ‚Joshua – Ben – Nun‘ nicht betreten.“[25] „Das will sagen, dass Nun das Fundament der Existenz dieser Welt ist. Denken wir auch an die Rolle des Fisches im neuen Testament, und dass Menschen, die mit Fischen zu tun hatten, zur Grundlage gemacht wurden. Joshua, Sohn des Nun, ist übrigens derselbe Name wie Jesus, Joschua! Und Joschua heißt eigentlich, »der Herr hilft«.“[26]

Vers 9:

Das Volk wird daran erinnert, nicht das zu vergessen, was es als das rettende und auch Recht stiftende Handeln JHWHs gesehen, d.h. wahrgenommen und erlebt hat. Auch die kommenden Generationen, dieses nicht konkret erfahren haben, sollen darin vergewissert werden.

Vers 10:

Moses hatte seine Erstbegegnung mit JHWH am Horeb (vgl. Ex 3). So wird auch das Volk zu dieser Stätte geführt, um Gott zu begegnen und seinen Willen zu erfahren. Der Gott Israels offenbart sich nicht in meditativer Versenkung oder mystischer Betrachtung, sondern, dass er rettend mit seinem Worte in die Geschichte eingreift und Orte des Heils zuweist. Dieses Geschehen erschließt sich aber nur denen, die dieses Wort achten und im Herzen bewegen (vgl. Vers 9).

Vers 11:

Die Begegnung mit dem wahren und lebendigen Gott geschieht durchs Feuer hindurch. Seine Gegenwart ist verzehrend und durchaus schmerzhaft für den Sünder. Die rechte und ehrfurchtsvolle Annäherung führt dann aber zur Befreiung von Sünde und zur Indienstnahme. Dies erfährt Moses in Ex 3 am Horeb und Jesaja in Jes 6 im Tempel. Im Blick zunehmen sind an dieser Stelle die neutestamentlichen Zeugnisse über Jesus, dass er gekommen ist,

22 Dieter Schneider, aaO., S. 63–64
23 „Joschua ist der Sohn des Nun. Nun ist aber nicht nur ein Personenname, sondern bezeichnet auch die Zahl 50.“ Anm. des Verfassers
24 Wasser = Mem; Majim hat den Zahlwert 40
25 **Friedrich Weinreb**, Die **Symbolik** der Bibelsprache – Einführung in die Struktur des Hebräischen -, Bern 1981 (5. Aufl.), S. 29
26 Friedrich Weinreb, Symbolik, S. 28

ein Feuer zu entzünden (vgl. Lk 12,49), und dass er mit Heiligem Geist und Feuer taufen wird (vgl. Mt 3,11). Durch das Kommen und Wirken Jesu wird die Nähe und Begegnung mit Gott eine unerreichte Tiefe erfahren. Durch ihn werden auch die anderen Völker, die noch den anderen Mächten (vgl. Auslegung zu Vers 19) dienen, die rettende und reinigende Kraft des Gottes Israels erfahren.

Vers 12:

Aus dem verzehrenden, aber reinigenden Feuer heraus offenbart sich JHWH. Er lässt sich nicht vollkommen erfassen. Sein tiefstes Wesen bleibt noch verhüllt. Sein heilstiftender und reinigender Wille sind aber hörbar und zu vernehmen.

Vers 13:

Zentraler Bezugspunkt für die Thora, die Weisung Gottes, sind die Zehn Worte oder Gebote. Hier wird der Wille Gottes konzentriert deutlich. Das Ernstnehmen und Beachten dieser Zehn Worte ist die angemessene Antwort des Volkes auf den Bundesschluss Gottes. „Bund ist zunächst eine Zusage, die der Stärkere gegenüber dem Schwächeren, der Höhere gegenüber dem unterlegenen übernimmt.“[27] Vor allem in Vers 20 tritt dieses gnadenvolle Handeln Gottes und seine Initiative im Rettungshandeln an Israel hervor. In einem weiteren Schritt wird der Bund dann zur Weisung, deren Beachtung das Leben des Gottesvolkes ermöglicht.[28]

Vers 14:

Mose erweist sich als der unvergleichliche prophetische und priesterliche Lehrer Israels, der es dem Volk durch die Übermittlung der Satzungen und Rechte ermöglicht, den verheißenen Erbbesitz zu erlangen.

Vers 15-19:

In diesem Abschnitt wird Israel gewarnt, der großen Versuchung zu widerstehen, Gott in irgendeiner Form oder Gestalt, die von Menschen kreiert wurde, zu verehren. Die Gefahr ist, wenn der Mensch dies tut, dass er sich so dann auch von den anderen Weisungen löst, die Gott durch sein Wort offenbart hat. Dieses wird sehr deutlich in der Verehrung des „Goldenen Kalbes“ in Ex 32. Das selbstgefertigte Kalb stellt keine neue Gottheit dar, sondern soll Gottes Kraft und Gegenwart gewährleisten. Da ein solches Symbol nicht dem geoffenbarten Willen Gottes entspricht, kann es das Volk nicht wirklich bewahren. So fallen die schützenden Ordnungen.

„Gott hat sich seinem Volk nicht in sichtbarer Gestalt offenbart, sondern in seinem Wort: durch Bundeszusage und Gebot (2.Mo 19–20). Darin findet das »Bilderverbot« von 2.Mo 20:4–5 seine anschauliche Begründung. Gott soll nicht in irgendeinem Abbild angebetet werden, auch nicht in so erhabenen Bildern wie den Gestirnen, die Gott den anderen Völkern zur Verehrung zugewiesen hat (Vers 19). Mögen sie für deren Glauben gottähnliche Mächte darstellen, für Israel kommt nur der eine Gott in Betracht, der es aus *Ägypten*, dem Schauplatz der Qual und Unterdrückung, befreit und zu seinem Volk gemacht hat … Mit dieser Befreiungstat hat Gott ein besonderes Verhältnis zu Israel begründet: Es ist sein »Erbbesitz« (so wörtlich für *das ihm allein gehört*), dem er wiederum das Land als Erbbesitz (→ *Erbteil*) geben will. Aber wie ein leidenschaftlich Liebender (*eifernder Gott*) erwartet er nun von seinem Volk, dass es seine Liebe erwidert und ihm durch Beachtung seiner Ordnungen die Treue bewahrt (Vers 24).“[29]

27 **Werner H. Schmidt/Gerhard Delling**, Wörterbuch zur Bibel, Hamburg/ Zürich 1971, S. 68
28 vgl. Werner H. Schmidt/Gerhard Delling, aaO., S. 69
29 Stuttgarter Erklärungsbibel, aaO., S. 221

Der Hinweis auf die Verehrung der Gestirne in Vers 19 durch heidnischen Völker, könnte missverstanden werden. Es könnte der Eindruck entstehen, dass dieser Dienst für positiv und legitim sei. Schon der jüdische Ausleger Raschi widersprach dieser Möglichkeit: „**Die** … ihnen **zugeteilt hat**, ihnen zu leuchten; andere Erklärung: zur Anbetung; Er hinderte sie nicht, jene anzubeten; sondern liess sie durch ihre Nichtigkeiten straucheln, um sie aus der Welt zu verdrängen; so heisst es auch (Ps. 36,3), denn (die Missetat) lässt ihm den Weg eben erscheinen, dass Er seine Schuld findet und ihn hasse.“[30] Aufgrund der Ablehnung des wahren Gottes, gibt Gott sie dahin. Keil teilt in seinem Kommentar unter Berufung auf jüdische Quellen und Kirchenväter diese Auffassung: „Der Gedanke ist nicht: Gott hat den Heiden Sonne, Mond und Sterne zu den Diensten, d.h. um durch ihr Licht ihnen zu dienen, zugeteilt (*Onk. Rabb. Hieron.* u.A.), sondern: er hat sie ihnen zur Verehrung zugeteilt (*Justin. Mart. c. Tryph. Clem. Al.* u.A.) d.h. zugelassen, daß sie dieselben sich zur Anbetung wählten. Nach der Anschauung der Schrift steht auch der Götzendienst der Heiden unter göttlicher Zulassung und Ordnung. Gott hat die Heiden in Götzendienst und schändliche Lüste hingegeben, dafür dass sie ihn, obwohl aus seinen Werken erkannt, doch nicht als Gott gepriesen haben, Röm. 1,21. 24. 26.“[31]

„Da die Völker eine solche geschichtliche Begegnung mit Gott nicht hatten, bleibt ihnen nichts anderes als der Bilderdienst übrig, der ihnen (bis sich Gott in Christus offenbart und ihnen die Macht der Bilder nimmt, vgl. Apg 14,15; 17,22ff; 1Kor 12,2; Gal 4,8ff; 1Thess 1,9) – regelrecht zugewiesen wird (Vers 19). Paulus sah im Licht der abschließenden Offenbarung Gottes in Christus diesen Bilderdienst als Gottes Gericht an (Rö 1,23), während er hier noch als praktisch nicht zu umgehende religiöse Betätigung bezeichnet wird.“[32]

Vers 20:

Dieser Vers hebt noch einmal hervor, dass Israel seine Existenz dem gnädigen Handeln JHWHs verdankt, der es aus der „Hölle Ägyptens“ befreit hat. „כּוּר בַּרְזֶל Eisenschmelzofen, Glühofen zum Schmelzen des Eisens, ist ein significantes Bild der schwersten Drangsale, die Israel in Aegypten erfahren hat.“[33] Der brennende Schmelzofen Ägyptens ist das Gegenbild, der Antitypos, zum rettenden und befreienden Feuer JHWH.

I.4 Folgerungen für die Predigt über 5. Mose 4,5-20:

1. Die Predigt sollte herausstellen, dass die Satzungen und Rechte der Thora hier zunächst als Weisungen zu verstehen sind, die das Leben des Gottesvolkes ermöglichen und bewahren wollen.
2. Ein solches Leben ist aber nur möglich, weil Gott in seiner Gnade aus dem „Schmelzofen Ägyptens“ befreit und gerettet hat.
3. Die Begegnung mit dem wahren und lebendigen Gott geschieht durchs Feuer hindurch. Seine Gegenwart ist verzehrend und durchaus schmerzhaft für den Sünder, aber am Ende befreiend. Im Alten Bund erfuhr das Volk Israel dies am Horeb und der Prophet Jesaja im Tempel. Im Neuen Bund geschieht die Begegnung mit Jesus Christus durch Feuer und Geist.
4. Gott offenbart sich und in seinen Willen vordringlich durch sein Wort! Der Mensch soll sein Gottesbild nicht durch eigene Vorstellungen formen, sondern sich an diese Offenbarung halten.

30 Raschi, Kommentar zur Tora, Bellingham 2022, S. 525
31 Carl Friedrich Keil, aaO., S. 434
32 Dieter Schneider, aaO., S. 67
33 Carl Friedrich Keil, aaO., S. 434

5. Mose erweist sich als ein rechter Priester und Prophet Gottes. Aber auch er scheitert an den Anspruch der Satzungen und Rechte, darum kann er sein Volk nicht ins gelobte Land führen. An diesem Umstand wird deutlich, dass die „Satzungen und Rechte“ der Thora ein Spiegel sind, der auch den Frömmsten als Sünder überführt.
6. Ins gelobte Land können Menschen sowohl im Alten wie im Neuen Bund nur durch einen „Joschua“ kommen. Im „Joschua“ oder „Jeschua“ des Neuen Bundes erfüllt sich die in Dtn 18,15+18 gegebene Verheißung eines Propheten, der in gleicher, wenn nicht sogar in größerer Vollmacht, zum Volk Gottes sprechen wird.

II. Eine Predigt über 5. Mose 4, 5-20 (Tim-Christian Hebold)

Liebe Brüder und Schwestern,

lasst uns mit ein bisschen Philosophiegeschichte beginnen. Wisst ihr, was ein sogenannter Gottesbeweis ist? Gottesbeweise hat es im Verlauf der Geschichte viele gegeben. Menschen wie der Philosoph Aristoteles oder die mittelalterlichen Theologen Anselm von Canterbury und Thomas von Aquin haben dabei versucht, auf rein rationale Weise (sola ratione) nachzuweisen, dass es einen Gott geben muss. Ihre Bemühungen tragen dabei so komplizierte Namen wie: der teleologische, der kosmologische oder der ontologische Gottesbeweis. Keine Sorge, ich werde diese nicht im Detail erläutern! Die meisten dieser Beweise funktionieren, vereinfacht gesagt, ohnehin so, dass von der Ordnung oder Zweckmäßigkeit der Welt auf eine erste, ordnende Ursache geschlossen wird. Diese nennt man dann wahlweise die Erstursache (causa prima), den unbewegten Beweger (akineton kinoun) oder das höchste Seiende (summum ens). Gemeint ist damit in der Regel natürlich einer: Gott.

Nun wird es Euch vielleicht gar nicht überraschen, dass diese Gottesbeweise im strengen, logisch-zwingenden Sinne gar keine Beweise sind. Das ist ja schon daran zu erkennen, dass es – den Beweisen zum Trotz! – immer noch Gottesleugner und -zweifler, dass es also immer noch Atheisten und Agnostiker gibt. Und zwar auch solche, die sich mit diesen Gottesbeweisen intensiv auseinandergesetzt haben! Einer davon, dürfte der berühmte Preußenkönig Friedrich der Große gewesen sein. Er stammte zwar durchaus aus frommem Hause, hatte aber selbst mit der Religion – zumal der christlichen – nicht wirklich was am Hute. Von ihm stammt ja der problematische Satz: „Jeder soll nach seiner Façon selig werden." Ab und an stellte er den christlichen Glauben seiner Untergebenen aber doch auf die Probe. So soll er einen seiner Generäle, einen bekennenden lutherischen Christen, einmal herausgefordert haben: „Nenn er mir doch einen Gottesbeweis, wenn er kann!" Der General fing nun aber nicht etwa an, die oben genannten Beweise aufzuzählen. Nein, nach kurzem Überlegen sagte er schlicht und einfach: „Majestät, die Juden!"

Die Juden. Liebe Brüder und Schwestern, könnt ihr euch denken, wie er das gemeint hat? Warum sind die Juden ein Gottesbeweis? Womöglich deshalb: Da gibt es dieses kleine, unscheinbare Völkchen, von dem schon das Alte Testament berichtet, dass der Gott des Himmels und der Erde es sich als Eigentums- und Bundesvolk erwählt haben soll. Und dieses Volk hat nicht nur die Unverfrorenheit, nach all den vielen Jahrhunderten weiterhin zu existieren, nein es hält auch steif und fest an seiner religiösen Identität als Volk Gottes fest! Selbst in der weltweiten Zerstreuung (Diaspora), in der es lebt, pflegt es seine Sitten, Gebräuche und Überlieferungen. Anders als die antiken Großmächten Ägypten, Assyrien und Babylon, ist es zu keinem Zeitpunkt von der Weltbühne verschwunden. Im Gegenteil: Obwohl es an Versuchen, ihnen den Garaus zu machen – von Haman bis Hitler! – nun wahrlich nicht gemangelt hat, sind die Juden noch immer da und präsent. Und noch immer bekennen sie vor aller Welt: „Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer" (Dtn 6,4). Ist da also nicht dem klugen General recht zu geben? Bezeugt nicht die bleibende Existenz des jüdischen Volkes die Existenz seines Gottes besser als all die gelehrten Gottesbeweise? Ja, kündet nicht die bleibende Bundestreue Gottes zu seinem Volk ganz praktisch und handgreiflich von seiner Wirklichkeit?

Ob wir uns davon nun beeindrucken lassen oder nicht, eines steht fest: Im Gegensatz zu den Theo-Philosophen der Gottesbeweise, stand der General Friederichs mit seiner Argumentation jedenfalls ganz auf dem Boden der Heiligen Schrift. Diese kennt nämlich keine abstrakt-theoretischen Gottesbeweise. Die hatte Israel auch gar nicht nötig! Schließlich hat der lebendige Gott sich diesem Volk in Zeit und Geschichte als der erwiesen, der schlechterdings da ist und immer für es da sein wird. Als der „Ich bin, der ich bin" und der „Ich werde sein, der ich sein werde" (vgl. Ex 3,14). Der biblische Mensch denkt sich daher nicht zu Gott empor, er wird von ihm in Beschlag genommen! Der lebendige und unverfügbare – und darum auch nicht abbildbare! – Gott, erweist sich ihm gerade darin als wirklich, dass er, Gott, in des Menschen Lebenswirklichkeit hineinbricht. Das tut er, indem er spricht – indem er sein Wort geschehen lässt – indem er sein Wort sendet oder entzieht, hören lässt oder schweigt – indem er durch sein Wort rettet und richtet, tötet und lebendig macht. Der Alttestamentler Gerhard von Rad hat hierzu einmal bemerkt: „Das, was Israel unter Wort Gottes verstand, war das Gegenteil von einer philosophischen Wahrheit, es war immer ein geschichtliches Widerfahrnis."

Was also würde ein gläubiger, antiker Israelit antworten, wenn wir ihm die moderne Frage nach der Existenz Gottes stellten? Wahrscheinlich würde er uns zunächst verblüfft anschauen und sagen: „Natürlich, gibt es Gott." Würden wir dann weiter in ihn dringen und fragen: „Woher weißt du das?", würde er vermutlich antworten: „Weil Er gesprochen hat, zu uns und unseren Vätern. Weil Er sich uns als Volk erwählt hat; weil Er uns aus der ägyptischen Knechtschaft befreit hat; weil Er uns sein Gesetz gegeben hat!" Und seht, damit sind wir bei den Worten des Mose, die wir in unserem heutigen Predigtwort gehört haben. Denn genau daran, an die Gnade dieses Bundes, will Mose das Volk erinnern. Daran, dass Gott gesprochen hat: „Den Klang der Worte hörtet ihr, aber ihr saht keine Gestalt, nur eine Stimme war da" (Vers 12). Daran, dass Gott sein Volk erwählt und befreit hat: „Euch aber hat der HERR angenommen und aus dem Schmelzofen, nämlich aus Ägypten, geführt, dass ihr sein Erbvolk sein sollt, wie ihr es jetzt seid" (Vers 20). Daran, dass Gott sein Volk mit dem Gesetz beschenkt und vor allen anderen Völkern ausgezeichnet hat: „Sieh, ich habe euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der HERR, mein Gott, geboten hat (...). Wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege?" (Vers 5a u. 8).

Liebe Brüder und Schwestern, Gott ist hier immer und in allem der Initiator, der Redende, der Handelnde. Oder besser: Der im Reden und Geben seines Wortes Herabkommende! Denn dieses Wort ist eben keine abstrakte Wahrheit, kein toter Buchstabe, keine bloße Belehrung, sondern Widerfahrnis und lebendige Weisung (Tora). Schon hier, im Alten Testament, wirkt der Geist Gottes durch Gesetz und Evangelium. Letzteres in Form von Verheißungen und Vorschatten, ja. Aber deswegen doch nicht weniger wirklich! Schon hier gilt: „Es ist nicht ein leeres Wort an euch, sondern es ist euer Leben" (Dtn 32,47). Und seht, in all dem vorgezeichnet ist im Grunde schon die Logik der Inkarnation, der Menschwerdung Gottes! Gott ist ja hereingebrochen auch in unsere Finsternis, indem er sein Wort nicht nur gesprochen, sondern es hat Fleisch werden lassen (vgl. Joh 1,14)! Und der, der das Wort ist, Jesus Christus, spricht nun auch zu uns: „Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben" (Joh 6,63b). Als solchermaßen Angeredete sind nun auch wir „ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk, ein Volk zum Eigentum" (1 Pet 2,9). Durch das Exodusgeschehen der heiligen Taufe hat er auch uns herausgeführt aus der Knechtschaft der Sünde, hinein in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Und, immer wieder versammelt um den Tisch des Herrn, essen wir von unserem Passahlamm, das geopfert ist, die Sünde der Welt ein für alle Mal hinweg zunehmen (vgl. 1 Kor 5,7; Joh 1,29).

Brauchen wir Christen also philosophische Gottesbeweise? Eigentlich nicht. Ebenso wenig wie die alten Israeliten. Gott hat sich in Christus Jesus ja längst auch an uns als der erwiesen, der da ist! Einer, der diese Erfahrung in besonderer Intensität gemacht haben muss, war der französische Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal. Als er im Jahr 1654 zum lebendigen Glauben kam, da fertigte er sich, noch ganz überwältigt von Freude, ein Erinnerungsblatt (Mémorial) an, das er für den Rest seines Lebens bei sich tragen sollte. Darauf die Worte: „Seit ungefähr abends zehneinhalb bis ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht Feuer. Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs, nicht der Philosophen und Gelehrten. Gewissheit, Gewissheit, Empfinden: Freude, Friede. Der Gott Jesu Christi." Ja, liebe Brüder und Schwestern, es ist die Begegnung mit diesem Gott, auf die es ankommt! Denn was ist schon ein unbewegter Beweger neben dem Heiligen Israels? Der sei gelobt und gepriesen in Ewigkeit. Amen.

III. Lesefrucht I: Friedrich Weinreb: „Die Versuchung Jesu“

Friedrich Weinreb (geboren am 18. November 1910 in Lemberg, Österreich-Ungarn; gestorben am 19. Oktober 1988 in Zürich) war ein jüdisch-orthodoxer Erzähler und Schriftsteller, der stark von der Strömung des Chassidismus geprägt war. Viele Jahre - auch während der Besatzung durch das Nazi-Regime. lebte er in den Niederlanden. Seine schillernde Rolle zwischen Widerstand und Kollaboration ist dort sehr umstritten.

Der niederländische Historiker Jacques Presser hielt in seiner Studie „Ondergang“ über den Genozid über die Juden in den Niederlanden sinngemäß folgendes fest: „Weinreb hat mit seinem Einsatz zwar letztlich nicht viel erreicht, aber doch versucht, die Bürokratie des Holocaust durch Sabotage zu behindern.“[34]

Als promovierter Ökonom nahm er nach dem 2. Weltkrieg Lehrtätigkeiten u.a. in Indonesien und der Türkei wahr.

In seinen späteren Lebensjahren wandte er sich der Auslegung der Bibel zu. In seinem Hauptwerk Schöpfung im Wort – Die Struktur der Bibel in jüdischer Überlieferung geht es ihm um den überzeitlichen „Sinn“ der Thora als Urkunde des Seins überhaupt, jenseits aller historisch beweisbaren Tatsachen. Wesentlich für jede biblische Lektüre sei die direkte Mittlerschaft des Wortes zwischen Gott und dem Hörer des Textes. Voraussetzung für ein tieferes Verständnis der Bibel sei dabei die Anerkennung des Biblischen Hebräisch als wesentlicher Mitteilung grundlegender überzeitlicher Wahrheit. Weinreb nutzte vor allem kabbalistische Überlieferungen, die einen Zusammenhang zwischen Wort und Zahl aufzeigen.

Im Laufe der Jahre erschlossen sich ihm auch die Schriften des Neuen Testamentes. Ohne dass es zu einer Konversion kam, sah Weinreb in Jesus von Nazareth den jüdischen Messias. Hier ein Auszug aus seinem Werk „Innenwelt des Wortes im Neuen Testament. Eine Deutung aus den Quellen des Judentums“[35]*:*

„Versuchung Jesu“

Jesus ist vierzig Tage und Nächte in der Wüste. Er isst nicht und trinkt nicht. Wie auch Mose während vierzig Tagen und Nächten am Sinai. Das Fasten bedeutet, dass man nichts von der Welt zu sich nimmt. Und »es hungert ihn«. Der Hunger, der vom leeren Magen herkommt, ist im Wort zugleich auch der Hunger nach dem Wort Gottes. Und diesen Hunger meint die Bibel auch im Alten Testament, wenn von »Hungersnot« die Rede ist.

Auch Jesus, als er »die Zeit«, die »40« erlebt, hungert nach jener Nahrung. Da kommt der Satan und sagt, dass er als »Sohn Gottes« jetzt doch den Steinen gebieten könne, sich in Brot zu verwandeln. Die Versuchung ist also, er könne jetzt etwas im Zeitlichen geschehen lassen. Als Reaktion zitiert Jesus aus 5. Mose 8,3: »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht.« Klarer könnte es nicht gesagt werden: >Mein Hunger ist ein ganz anderer. Er hätte auch sagen können: >Mein Reich ist nicht hier.< Wie könnte er versucht sein, hier etwas zu tun, da er doch weiß, dass es vom Vater in der Quelle schon längst und immer getan wird!

Dann nimmt der Satan ihn nach Jerusalem mit, stellt ihn auf das Dach des Hauses Gottes und fordert ihn auf hinunterzuspringen, da er doch der Sohn Gottes sei. Und er zitiert nun seinerseits das Wort Gottes aus Psalm 91,11-12, wo davon gesprochen wird, dass Gott den Engeln schon befehlen werde, ihn auf den Händen zu tragen.

Wäre es nicht eine Kleinigkeit, hier eine Art Wunder zu zeigen? Die Menschen würden wirklich staunen. Er hätte die Gelegenheit, in der Zeitlichkeit zu zeigen, wer er ist. Aber Jesus antwortet: »Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen.« (5. Mose 6,16).

Denn Gott gibt doch schon hier jedem aus seiner ewigen Quelle, was er braucht. Hier etwas Zeitliches zeigen, irgendein Kunststück? Ich bin doch kein Fakir, kein Yogi, kein Schamane!

34 https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Weinreb

35 Friedrich Weinreb, Innenwelt des Wortes im Neuen Testament. Eine Deutung aus den Quellen des Judentums, Zürich 2012, S. 70ff

Und dann nimmt der Satan ihn mit auf einen hohen Berg und zeigt ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und, da er ihn nicht verführen konnte, sagt er jetzt: Wenn du vor mir niederfällst und mich anbetest, kannst du durch mich all dies besitzen.

Nun also soll er die Alternative sehen. Er kann alles vielleicht sogar leicht erhalten, wenn er nur den Herrn der Zeitlichkeit anerkennt. Wie die Schlange im Anfang darauf hinweist, durch sie, auf ihrem Weg, könne man alles erobern und alles besitzen. Wirklich eine Alternative. Des Menschen Freiheit ist unbegrenzt. Die Liebe Gottes geht bis ins Äußerste. Jesus aber antwortet auf diese für viele Menschen sehr schwere Versuchung, der die meisten erliegen: »Den Herrn, deinen Gott sollst du anbeten und ihm allein dienen.« Im 5. Mose 6,13 steht wörtlich: »Den Herrn, deinen Gott ehrfürchte, und ihm diene, und in seinem Namen schwöre.« Jesu Antwort ist also: Es gibt überhaupt keine Diskussion darüber, dein Angebot ist ein Schlag in die Luft, ist eine Seifenblase, genauso schillernd. Ich kenne nur den Herrn, unseren Gott. Wer ihn einmal erfahren hat, ist vollkommen immun gegen all deine Verführungen. Denn was ist Zeitlichkeit schon? Sinn hat sie doch nur in Einheit mit der Ewigkeit. Du hast, das verstehe ich schon, nichts anderes als diese Versuchung mit der Zeitlichkeit. Wir sprechen jeder eine andere Sprache. Ich habe die Welt der Zeitlichkeit durchschaut, ich bin doch gerade hier, um sie zu erlösen. Deshalb bin ich auch auf die Fischer gestoßen. Sie werden mit mir die Menschen aus der Zeitlichkeit herausziehen und die Ehe mit der Ewigkeit eingehen lassen. Der Bräutigam ist ja schon von vor dem Anfang her bereit.

Dann verschwindet der Satan, und Engel, Boten Gottes, kommen zu ihm. Du musst nur jeder Versuchung das »Nein« entgegensetzen können, dann schickt Gott gleich seine Boten und erfüllt dich.

Auf die drei Schichten der Versuchung, die hier beschrieben werden, fällt der Mensch, der Adam, naturgemäß herein. Es sind die Versprechen der Schlange, hebräisch »nachasch« (50-8-300), auf die Adam, im Prinzip also jeder Mensch, mit der Frucht vom Baum der Erkenntnis eingeht und fällt. Wir wollen eigentlich immer zuerst wissen, ehe wir etwas glauben. Sei es ein Wissen im Sinne der Wissenschaft, sei es ein Wissen im Sinne der Emotion, ob andere das auch tun, was eigentlich »man« dazu sagt.

Jesus, der jenseits dieser Gesetzmäßigkeit in die Welt kommt, aus der Jungfrau Maria durch den Heiligen Geist, worüber jeder, vom Gift der Schlange beeinflusst, lachen muss, wovon »man« sagt: Das geht doch nicht, das kann doch nicht sein, ist deshalb jetzt im Menschen da, und das ist eben auch schon Erlösung. Wir könnten jetzt, wenn wir das Neue Testament als Worte Gottes erleben, unsere eigene Ausnahmesituation, unsere Ausnahmemöglichkeit erleben, wodurch es innerhalb des Horizontes unserer Möglichkeiten auch dieses eigentlich Unmögliche gibt.

Die Schlange erzählt alles, was der Messias auch verspricht; nur baut die Schlange den Weg mit dem Material der Zeitlichkeit. Sie erzählt als »nachasch«, 50-8-300, also 358, schließlich auch den Christus, hebräisch »maschiach«, 40-300-10-8, also 358. Und der Satan, hebräisch »satan«, 300-9-50, schießt sogar zu weit und stürzt in den Abgrund. Vielleicht versteht man jetzt auch das Wort Antichrist als diese 359 des Satan.

Um der Versuchung zu widerstehen, schon in der Möglichkeit und in der Hoffnung auf Gott - »führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen« -, ist im Menschen auch diese Geschichte der Bibel integriert. Das Kommen von Jesus in die Welt und sein Leben in der Welt erzählen es schon.“

IV. Lesefrucht II: Andreas Osiander: „Ob es wahr und glaublich sei … Eine Widerlegung der judenfeindlichen Ritualmordbeschuldigung“

Wenn von den judenfeindlichen Traditionen der deutschen Reformatoren die Rede ist, wird zumeist auf die Flugschriften und Traktate Martin Luthers verwiesen. In der Arbeitshilfe 2021[36] wurde sich intensiv mit diesen Schriften und ihrer Wirkung auseinandergesetzt. Dass es aber auch Stimmen unter den Reformatoren gab, die Gegenpositionen einnahmen, ja geradezu die Juden gegenüber Schmähungen verteidigten, wird zumeist übergangen. Einer derjenigen Reformatoren, die hier eine rühmliche Rolle gespielt hatten, ist der Nürnberger Andreas Osiander, der 1529 aus Anlass einer gegen die Judenschaft in Pösing (bei Preßburg) erhobenen Vorwürfe des Ritualmordes mit beachtlichen Argumenten gegen die unsinnige Ritualmordlegende Stellung bezog.

Es ist der Verdienst des Tübinger Judaistikprofessors Matthias Morgenstern und der französische Mediävistin Annie Noblesse-Rocher diese Schrift Osianders „Ob es wahr und glaublich sei …: Eine Widerlegung der judenfeindlichen Ritualmordbeschuldigung“[37] in der Reihe Studien zu Kirche und Israel 2 der Evangelischen Verlagsanstalt Leipzig dieser Schrift der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu haben. Die diesjährige Arbeitshilfe druckt in Auszügen den 5. Abschnitt dieser Publikation ab, der die Argumentation Osianders trefflich zusammenfasst:

„5. Die Argumente Osianders“

Welches waren nun die Argumente, mit denen der Nürnberger Reformator die Juden verteidigte? Osiander geht rhetorisch geschickt und zugleich systematisch vor. Auf einen ersten Block von Argumenten, die die Ritualmordanschuldigung von den biblisch-theologischen und religionsrechtlichen Voraussetzungen her, denen die Juden unterliegen, unwahrscheinlich erscheinen lassen (Argument 1–3103; 5–8), folgen Gründe, die die behauptete Untat aus logischen und historischen Erwägungen heraus anzweifeln (Argument 9–12; 13–15); daran schließen sich einige theologische Argumente an, die den Vorwurf aus Sicht des christlichen Glaubens ad absurdum führen (Argument 16–18): Ist es eigentlich mit dem Glauben an Gottes Liebe zu seinen Kindern vereinbar, so Osianders Frage, wenn man annehmen wollte, dass Gott die Juden für ihre Vergehen strafte, indem unschuldige christliche Kinder dafür mit dem Tod zu bezahlen hätten? Auch mit dem Glauben an die erhoffte endzeitliche Bekehrung der Juden – im Verständnis der Verheißung von Römer 11,26 stand Osiander in direktem Gegensatz zu Luther – war die Annahme, dass Gott solches über die Juden verhängt hätte, nach Osiander nicht in Überstimmung zu bringen. Es folgt ein staatspolitisches Argument, der Verweis auf den Judenschutzbrief Kaiser Friedrichs III. aus dem Jahre 1470, den Osiander als Beispiel dafür nimmt, dass niemals ein Kaiser oder Papst die Juden je einer solchen Mordtat beschuldigt habe (Argument 19); ein philologischer Erklärungsversuch (Argument 20) schließt die Reihe der Argumente ab. Wie sehen die Argumente im Einzelnen aus? Im Vergleich mit den Vorwürfen Luthers fällt auf, dass Osiander diejenigen Argumente, die der Wittenberger Reformator judenfeindlich ausgelegt hatte, gerade umgekehrt für die Juden sprechen lässt. Die Ritualmordanklagen der vergangenen Jahrhunderte, die er durchaus kennt, dienen ihm nicht zur Bestätigung der Beschuldigungen, sondern wirken entlastend. Dies vor allem, weil ihm die Umstände verdächtig vorkommen und die Indizien nach seinem Urteil dafürsprechen, den Beschuldigern falsche Motive zu unterstellen. Auch die unterdrückte Lage der Juden im Exil ist ihm, anders als Luther, der ihnen in ihrem Unglück alles zutraut, kein Hinweis auf ihre Schuld. Im Gegenteil: Osiander weist darauf hin, dass es jetzt doch »kein kleinmütigeres, verzagteres, erschrockeneres Volk auf Erden« gebe als die Juden. »Wer kann da glauben, dass es denjenigen, die in ihrem eigenen Leben keine Stunde in ihrem Herzen sicher sein können, einfallen könnte, anderer Leute unmündige und unschuldige Kindlein zu ermorden?« (Argument 7) Selbst die »Werkgerechtigkeit« der Juden, aus Sicht der lutherischen Theologie sicherlich der stärkste Vorwurf, der den Ju-

36 „III. Notizen und Anmerkungen zu Luthers Judenschriften. Der Versuch einer verantworteten Nachlese“, Andreas Volkmar, in: Israel-Sonntag. Eine Arbeitshilfe-Materialien für den 10. Sonntag nach Trinitatis (Hrsg: Beauftragter der SELK für Kirche und Judentum), 20. Jahrgang 2021; S. 12-22

37 **Andreas Osiander**, „Ob es wahr und glaublich sei …: Eine Widerlegung der judenfeindlichen Ritualmordbeschuldigung“, (Hrsg. Matthias Morgenstern u. Annie Noblesse-Rocher), Studien zur Kirche und Israel – Kleine Reihe 2, Leipzig 2018

den zu machen war, dient dem Lutheraner Osiander als Argument zu ihrer Entlastung: Die Juden glauben doch an ein ewiges Leben! – so sein Hinweis in Argument 5. »Als Mittel, um dieses Leben zu erlangen, kennen oder wissen sie aber keinen anderen Weg als die sorgfältige Beachtung ihres Gesetzes, wie Paulus immer wieder, besonders in seinem Brief an die Römer erklärt und bezeugt.« Schon aus diesem Grund ist es nach Osiander weder »wahr noch glaublich, dass die Juden der Christen Kinder heimlich erwürgen und ihr Blut gebrauchen.« Die interessantesten Argumente des Nürnberger Reformators sind zweifellos die auf dem Gebiet der Bibelexegese und der rabbinischen Literatur. Hier konnte Osiander die bei seinen jüdischen Lehrern erworbenen Kenntnisse voll zur Geltung bringen. Auch hier fallen alle Erwägungen ausschließlich zugunsten der Juden aus, angefangen von den Opfervorschriften der Hebräischen Bibel im Hinblick auf die Verwendung des Blutes, über das strenge biblische Verbot des Blutgenusses bis hin zu den biblischen Bestimmungen, die es den Israeliten zur Pflicht machten und noch heute machen, die Fremden zu lieben (vor allem, wenn sie – wie in diesem Fall die Ägypter – ihre Gastgeber sind), für sie zu beten und in jeder Hinsicht zu ihrem Vorteil zu wirken. Osiander war aber auch über die Weiterentwicklung der Ritualvorschriften im nachbiblischen Rabbinat im Bilde. Er wusste nicht nur, sondern konnte auch passend als Argument einsetzen, dass das Priestertum nach der Zerstörung des Tempels keine Funktion mehr hatte und Juden daher seit dem Jahre 70 n. Chr. nichts mehr »opfern«. Auch über die Transformation des Opferritus als am Tempel hin zu den Nahrungsvorschriften des rabbinischen Judentums war er informiert: aus den detaillierten Regeln des Buches Levitikus, wie die Priester mit geschlachteten Opfertieren umzugehen hatten, waren die Kaschrutregeln geworden, die die jüdische Frau in der Küche zu beachten hat. So wie schon in biblischer Zeit war nicht nur der Verzehr, sondern jegliche Nutznießung von Tierblut – von Menschenblut ganz zu schweigen – streng untersagt. So las der Nürnberger Reformator die Bibel nicht ausschließlich mit einer christozentrischen Tendenz, er war auch humanistisch, fast möchte man sagen: religionskundlich interessiert. Von diesem letzteren Interesse her nahm er das nachbiblische jüdische Schrifttum hinzu. In sachlicher und philologischer Hinsicht war er neugierig und ließ sich durch Bibel und Talmud über das zeitgenössische Judentum belehren. Das erworbene Wissen wusste er vor allem zu Gunsten der Juden einzusetzen – das ist zentral für das Verständnis und die Einordnung dieser Schrift, denn es gab zu allen Zeiten christliche Gelehrte, die ihr judaistisches Wissen gegen die Juden in Stellung brachten! Der Schrift Osianders war es jedenfalls offenbar zu verdanken, dass es im Zusammenhang mit dem Sappenfelder Mordfall nicht zu Judenverfolgungen kam. In einer Zeit, in der es um die Kenntnis des Talmuds in weiten Kreisen nicht wesentlich besser bestellt ist als im 16. Jahrhundert, kann die Lektüre dieses Osiandertextes daher auch in dieser Hinsicht lehrreich sein.“[38]

38 Andreas Osiander, aaO., S. 49-51

V. Die diesjährige Kollekte für den 10. Sonntag nach Trinitatis und aktuelle Einblicke in die Arbeit von Concordia Israel

In diesem Jahr wird die Kollekte wieder dem „Projekt Concordia Israel“ zukommen. Die Verantwortlichen in der Kirchenleitung und ich haben den Eindruck gewonnen, dass es weiter notwendig ist, sich gezielt diesem Projekt zu zuwenden. Dieses Projekt hat mehrere Zielsetzungen. Zum einen soll konfessionell lutherische Bildungsarbeit in Israel in Verbindung mit ILC-Kirchen gefördert werden, zum anderen sollen „jüdisch-lutherische“ Einwanderer aus Russland geistlich gesammelt und betreut werden.

Dieses Projekt geht von den ingrischen und sibirischen Schwesterkirchen in Russland mit Unterstützung des Internationalen Lutherischen Rates/ International Lutheran Council (ILC) aus. Mentor und Betreuer dieses Projektes ist der norwegische Bischof Torkild Masvie. Er hat dafür die Verantwortung übernommen, weil er in früheren Jahren das norwegisch-lutherische Caspari-Institut geleitet hatte. U.a. spricht er fließend Ivrith. Außerdem kennt er sich im Lande blendet aus und hat hervorragende Beziehungen zu offiziellen und inoffiziellen Einrichtungen. Ich konnte im Januar 2020 dieses Projektes auf einer Dienstreise kennenlernen und habe einen positiven Eindruck gewonnen.

An dieser Stelle folgt nun ein Einblick in die gegenwärtige Situation, der auf einen Bericht von Bischof Torkild Masvie fußt.

Der am 25. Juni 2022, dem Gedenktag der Augsburgischen Konfession, einem Sabbat, ordinierte durch Bischof Laptev der Ingrian Lutheran Church unter Beteiligung von Pastor Dr. Masaki von der Missouri Synod sowie Bischof Masvie von der Lutheran Church in Norwegen Pastor Vyacheslav Ostanin (genannt „Slava“), hatte seine Arbeit erfolgreich aufgenommen.

Er kann als Vollzeitpfarrer tätig sein, da das Studentenvisum für Israel über seine Ehefrau Olga läuft. Das junge Ehepaar ist noch kinderlos. Dadurch ist es möglich, in dieser Weise den Dienst zu organisieren. Neben den lutherischen Gottesdiensten am Sabbat in Tel Aviv- Jaffa, führt Slava viele Hausbesuche bei den in ganz Israel verstreut lebenden Migranten durch. Slava studiert bewusst Hebräisch an einer Ulpanim. Der Besuch einer Ulpanim legt in der Regel für Neueinwanderer (hebräisch *Olim*), Juden die sich für die Alija entschieden haben, einen Grundstein zur Integration in die israelische Gesellschaft. Es werden wichtige Kenntnisse vermittelt, um sich schon sehr bald auf Hebräisch verständigen, sowie die Sprache lesen und schreiben zu können. Slava studiert aus zwei strategischen Gründen an einer Ulpanim: Um selbst Hebräisch sprechen zu können, aber auch, um Kontakte zu knüpfen. Aus seinem Hebräischkurs bringt er mit seinen Kommilitonen russischsprachige Besucher in die Kirche.

Die Arbeit erfährt ein langsames, aber stetiges Wachstum. So hat die Zahl der Gottesdienstbesucher zugenommen. Zurzeit besuchen 7-10 Personen die Gottesdienste. Das ist nur ein Bruchteil der Migranten, die Slava betreut. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Gottesdienste nur am Sabbat stattfinden können und es in Israel äußerst schwierig sich dann mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu bewegen.

Finanziert durch die kanadische Schwesterkirche der SELK, der der „Lutheran Church-Canada“ (LCC), betreut das „Projekt Concordia Israel“ mittlerweile auch lutherische Einwanderer aus Äthiopien. Zwei äthiopisch-kanadische Pastoren haben angefangen diese Einwanderer Online zu betreuen. Im September dieses Jahres werden sie mehrere Wochen in Israel verbringen, um die Äthiopier zu begleiten und Verbindungen zwischen den Äthiopiern und den Russen herzustellen, da die Kinder beider Gruppen Hebräisch sprechen werden.

Weiter haben sich Kontakte zu lutherischen Christen ergeben, die von den Philippinen stammen. In Israel leben ca. 30.000 bis 50.000 philippinische Christen, die als Helfer in Heimen jüdischer Behinderter und älterer Menschen arbeiten. Unter sind auch etliche Lutheraner, die bislang kaum geistlich versorgt wurden.

Das „Projekt Concordia Israel“ freut sich, wenn unsere lutherischen Schwesterkirchen, neben dem Gebet, personeller und geistlicher Unterstützung, auch finanzielle Mittel bereitzustellen, damit Pastoren die eingewanderten lutherischen Christen versorgen können.

SELBSTÄNDIGE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE | SELK
Schopenhauerstraße 7 | 30625 Hannover
Tel: 0511 - 55 78 08 | Fax: 0511 - 55 15 88
selk@selk.de | www.SELK.de